

Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter

7. Jahrgang.

Juni 1933.

Nr. 3.

48. Jahrg. (Band XVII₁) der Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte.

Inhalt: Dr. P. Gehring, Carl Crüger und seine Handlungs-Academie. — Dr. Karl Brackmann, Die Hamburger Krise von 1799 — und wie es dazu kam. — Otto Stein, Hamburger als Besitzer des Oejendorfer Hofes. — Pastor W. H. Dwenger, Hamburger Rummelputt am Faßnachtsmorgen. — Vereinsmitteilungen: Jahresbericht. Vorträge. Neue Bücher.

Carl Crüger und seine Handlungs-Academie.

Von Dr. P. Gehring, Bibliothekar an der Commerzbibliothek.

Am 11. November 1931 jährte sich zum 100sten Male der Todestag Carl Crügers, eines Mannes, auf dessen Namen man auch heute noch oft genug in Hamburg stößt — freilich wie auf einen Verschollenen, denn außer einigen Zeilen, die ihm Schröder in seinem Lexikon (Bd. 1, 1851, S. 606 f.) und Kelchner in der Allgemeinen deutschen Biographie (Bd. 4, 1876, S. 624 f.) gewidmet haben, ist nichts über ihn bekannt. Und doch haben ihm seine Zeitgenossen bescheinigt (Correspondent 19. Nov. 1831), daß er sich durch die Stiftung seiner Handlungs-Academie sowie durch seine rühmlichst bekannten merkantilistischen Schriften „ein wahrhaft großes Verdienst um unsere Stadt und das kaufmännische Publikum im allgemeinen“ erworben habe. Das legt den Versuch nahe, den Sachverhalt etwas zu klären.

Crügers Herkunft freilich liegt und bleibt im Dunkel: am 26. April 1779 ist er geboren¹⁾, aber wir wissen weder wo, noch von welchen Eltern. Er wurde Kaufmann und hatte „an der Spitze von ausgedehnten Handlungsgeschäften“, also offenbar als leitender Angestellter, wie wir heute sagen würden, Gelegenheit, die meisten europäischen Staaten durch Reisen kennenzulernen und auch sonst reiche kaufmännische Erfahrungen zu sammeln. Das war im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

Und dann kam der große Umschwung in seinem Leben: er setzt sich in Hamburg als Schriftsteller fest. Am 19. April 1817 bringt der Correspondent — noch ohne Namensnennung — eine „Literarische Anzeige“ seines Buches „Der Kaufmann“ in zwei Teilen. Er bezeichnet es als „Mittheilungen aus dem Schatze der Erfahrung einer vieljährigen Handelspraxis“ und fordert zur Subskription auf; der erste Teil liege fertig, der zweite nahezu vollendet im Manuskript vor. Im Correspondent vom 5. September 1817 kann der erste

¹⁾ Unrichtig Schröder a. a. O.; das Geburtsdatum gibt eine Lithographie von T. L. Wilms. Sie zeigt Crüger, weltmännisch gekleidet, als Gelehrten am Schreibtisch, in einem Arbeitszimmer, dessen Wände Bücherregale, Karten, Globen und Schiffsbilder bedecken. Der Ausdruck ist freundlich und klar, lebhaft und selbstbewußt, ohne im höheren Sinne bedeutend zu sein. Das Bild ist im Ausschnitt wiedergegeben bei Landau, Denksteine.

Teil schon als erschienen angekündigt werden. Dabei erfährt man erstmals den Namen des Verfassers: Carl Crüger. Das Vorwort ist „Geschrieben in Hamburg im November 1816“. Also war er spätestens damals schon in Hamburg. Die Auslieferung des Bandes sollte erfolgen durch „Herrn F. W. Crüger, Speersort No 95“. Dieser F. W. Crüger wird erstmals im Hamburger Adreßbuch auf 1815 als Kolonialwarenmakler aufgeführt, und als 1819 Carl Crüger erstmals ebenda erscheint, hat er die gleiche Adresse wie der Makler und Namensbruder. Demnach muß ein Verwandtschaftsverhältnis vorgelegen haben. Der Makler bezeichnet sich von 1826 (Hamburger Adreßbuch auf 1827) bis 1831 als „Makler und Lehrer im Buchhalten“; daraus kann wohl geschlossen werden, daß er an Carl Crügers späterer Handlungs-Academie mitgewirkt hat und nicht sein Vater oder Onkel, sondern vielleicht ein Bruder oder Vetter von ihm war.

Soviel zu Crügers Auftauchen in Hamburg. Wir sahen schon, daß seine „Literarische Anzeige“, obgleich sich der Verfasser nicht vorgestellt hatte (was er gewiß getan hätte, wenn er in Hamburg schon bisher ein bekannter Mann gewesen wäre), Erfolg hatte: schon im September ist der erste Band gedruckt und der zweite unter der Presse. Es waren allein in Hamburg weit über 200 Subskribenten zusammengekommen, darunter die Buchhandlungen Herold allein mit 40, Perthes und Besser mit 25 Exemplaren. Auch aus Altona, Bremen und Lübeck, besonders aber von der fernerer Ostsee: Rostock, Stettin, Riga, Mitau, Liebau, kam zum Teil überraschend starke Nachfrage. Der billige Preis von 5 Mark Kurant mag dabei mitgesprochen haben, in der Hauptsache aber muß doch alles auf die Zugkraft des Inhalts des Werkes zurückgeführt werden, wie er in der „Literarischen Anzeige“ sich kundgab. Denn aus ihm ließ sich leicht erkennen, daß hier eine Erscheinung in Frage stand, die für jeden Kaufmann hochaktuell sein mußte. Hob es doch gleich an mit der Würdigung des Standes, den der Kaufmann unter den erwerbenden Volksklassen einnehme, mit seiner Verteidigung gegen die Angriffe ununterrichteter Schriftsteller und mit der These, daß Verachtung oder Herabwürdigung des Handels von seiten der Regierungen schreiende Verletzungen des bürgerlichen Erwerbes der Nationen und deshalb höchst verderbliche Mißgriffe seien. Auch der zweite Teil, der die Geschäftsführung des Kaufmanns in gedrängter, durchaus praktischer Darstellung bringen sollte, mußte einem kaufmännischen Leser gewiß nützlich erscheinen. Glänzende Besprechungen halfen bald auch noch nach¹⁾ und so ist das Werk, das Crüger mit so großem Erfolg auf die Bahn gebracht hatte, dann auch sein Lebenswerk geworden.

Alles, was der erfahrene, darstellungsgewandte und mitteilungsbeffissene Crüger zu dem einmal angeschlagenen Thema im Kopf und auf dem Herzen hatte, fand in immer neuen Fortsetzungsbänden seinen Niederschlag. Schon 1819 kann er die ersten zwei Teile in zweiter veränderter Auflage und um einen Supplementband vermehrt erscheinen lassen und 1825 ist das Werk auf fünf Teile gewachsen (Teil 1: Des Kaufmanns Interesse und Wirkungskreis. Teil 2: Seine Erinnerungen, seine Gegenwart und seine Erwartungen. Teil 3: Seine Wissenschaften. Teil 4: Seine Geschäftsführung. Teil 5: Die Correspondenz). Dabei gibt er zu: „Des Gebildeten tieferes Denken angenehm

¹⁾ Z. B. Correspondent 1817, Nr. 195, von R., Dr. — wahrscheinlich Dr. C. N. Röding — und Correspondent 1818, Nr. 101, von demselben.

zu beschäftigen, konnte in einem höheren Grade nur gelingen bei den Gegenständen des ersten und zweiten Teils“. Das reichste Feld aber, welches das höchste Interesse für den denkenden Kaufmann und das höhere seiner Praxis einschlieÙe, bleibe ihm noch zu bearbeiten. Er meint damit seine Handelsgeographie, an der er damals schon lange arbeitete, die bei seinem Tode fertig vorlag und dann noch als sechster bis neunter Teil seines Kaufmann 1833—36 erschienen ist.

Einzelne Teile des Kaufmann wurden noch zu Lebzeiten Crügers auch ins Spanische, Portugiesische und Polnische übersetzt und nach seinem Tode erschienen die älteren Teile (1—5) noch einmal in dritter Auflage (Hamburg 1837). Daneben hat Crüger einzelne Teile seines Kaufmann unter wechselnden Titeln in besonderen Ausgaben veröffentlicht.

Neben der Arbeit an seinem Kaufmann hat Crüger auch einmal zu einer aktuellen finanzwirtschaftlichen Frage Stellung genommen in einer kleinen Schrift mit dem schrecklichen Titel: „Aufgabe für denkende Köpfe, denen Nationalglück ein Interesse gewährt; ein Vorschlag bei den Landtagsverhandlungen zu Weimar, behufs der Tilgung der öffentlichen Schuld durch Errichtung einer Bank. Widerlegung der in jener Hinsicht geäußerten Meinungen des Hn. Prof. Schulze in Jena“, Hamburg 1824.

Nachdem 1825 der Kaufmann mit Teil 5 zunächst einen Abschluß gefunden hatte, brachte Crüger 1826 ein anderes kleines Werk auf die Bahn: er bearbeitete eine deutsche Ausgabe des Büchleins des damaligen englischen Lektors am Johanneum, T. S. Williams: „Modern English and German dialogues“, die als „Englisch-deutsche Gespräche 2. Auflage“ Hamburg 1826 erschienen ist. Auch hiervon konnte Crüger noch eine neue (dritte) Auflage (Hamburg; Herold 1830) erscheinen lassen. Wie ausgezeichnet diese praktische Sprachlehre gewesen sein muß, läßt sich daraus ermessen, daß sie sich über ein halbes Jahrhundert im Buchhandel behaupten konnte; 1882 brachte Herold die letzte, 24. Auflage, davon heraus.

Mit der Arbeit an den Englisch-deutschen Gesprächen war Crüger seiner bisherigen Arbeitsrichtung durchaus treu geblieben und dasselbe gilt schließlich auch von seinem letzten Buch. Es verdankte äußerem Anlaß seine Entstehung. Crüger hatte auf Aufforderung der Sanderschen Buchhandlung in Berlin Nelkenbrechers Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtskunde in 14. Auflage neu bearbeitet, und zwar unter der Bedingung, daß für die erforderlichen Rechenarbeiten ein Rechner verpflichtet werden sollte. Als nun das Buch mit Crügers und seines Mitarbeiters Namen erschien, stellte sich heraus, daß der Mitarbeiter Bock Böcke aller Art geschossen hatte. „Ein solcher Mangel an Korrektheit, und noch mehr, eine so unerhörte Ignoranz, mußte mich, als Vorsteher der Hamburgischen Handlungs-Academie, in den Augen aller Gebildeten herabsetzen und ich habe die tiefe Kränkung, meinen Namen neben dem von Bock in Schriften aufgeführt zu sehen, wo jenes Buch für schlecht erklärt wird“.

So tief war der ehrliche Crüger getroffen, daß er sich alsbald hinsetzte und in mehr als einjähriger mühevollster Arbeit eine eigene Maß-, Münz- und Gewichtskunde ausarbeitete, die dann als „Contorist“ Hamburg 1830 erschien, und zwar, wie sein Kaufmann, im Selbstverlag. Dabei waren ihm die Vorarbeiten für seine Handelsgeographie natürlich sehr zu statten gekommen und, gezwungen, in den Gegenstand aufs tiefste einzudringen, erkannte er, daß er keineswegs „einer trivialen Feder“ zu überlassen sei,

noch bloßen Nachbetern oder Nachdruckern, die im allgemeinen dieses Literaturfeld beherrschten. Denn die Schwierigkeiten, die sich einer wirklich zuverlässigen Arbeit auf diesem Gebiet entgegenstellten, waren angesichts der verwirrenden Verschiedenheiten und der Unzugänglichkeit der Quellen tatsächlich außerordentlich. Überall in Crügers Contorist stößt man, wenn man ihn durchblättert, auf Mißverständnisse und Fehler, die durch die Literatur geschleppt und von ihm erst aufgedeckt wurden. Zweifellos hat er also auch hier gewissenhaft und mit Verstand gearbeitet.

Damit ist das literarische Schaffen Carl Crügers umrissen und wir sehen: nicht nur sein neunbändiges Hauptwerk, sondern auch seine anderen Arbeiten haben alle im Grunde nur ein Thema: der Kaufmann. Dabei ist sein Ausgangspunkt zunächst ein allgemeiner — geistvoll und selbständig wird von einem hohen Standpunkt aus Beruf und Bedeutung von Kaufmann und Kaufmannschaft bestimmt, ihr Eigenwert und ihre Wichtigkeit für das Volksganze klargelegt — ohne Bindung an die staatswirtschaftlichen Theorien seiner Zeit, aber doch in voller Kenntnis und Würdigung derselben. Wie nicht anders zu erwarten, ist er in seiner Grundhaltung liberalistisch und freihändlerisch eingestellt, aber der Blickpunkt ist ihm dabei nicht das „Prozentemachen“, sondern der Dienst am Wohle der Völker und im besonderen „das heilige deutsche Vaterland“, dem er 1816 den ersten Teil seines Kaufmann gewidmet hatte. Gerade dieses Werk beweise, so meinte die erste Rezension (Correspondent vom 6. Dezember 1817), welche Bildung auch unter uns Deutschen in eine der nützlichsten Volksklassen eingegangen sei, eine Bildung, mit der wir uns nicht zu fürchten brauchen, daß andere Nationen uns unseren Handelsverkehr überwältigen.

Aber diese hier gerühmte Bildung ist für Crüger nicht nur kein Hindernis, sondern geradezu der Ausgangspunkt für seinen Trieb, die tägliche Praxis des kaufmännischen Berufs mit ihr zu durchdringen. „Ruhe und Präzision im Geschäft des Kaufmanns“ ist für ihn die Voraussetzung jedes freieren, sinnvollen und seiner selbst bewußten kaufmännischen Wirkens und hierzu Hilfe, Handhabe und Anleitung zu geben, fühlt sich Crüger von Anfang an lebhaft gedrungen und besonders begabt und berufen. Dabei ist er selbst immer wieder gepeinigt von der „Trivialität“ der dabei zu behandelnden Dinge, die doch wieder nur eine scheinbare war, denn „es war alles nicht praktisch genug“, was bisher an Literatur über die kaufmännische Geschäftsführung vorhanden war, eben weil man alles nur immer trivial und mechanisch behandelt hatte: die Buchführung, die Korrespondenz, die ganze kaufmännische Betriebslehre.

Die Bedeutung seiner Schriften liegt natürlich trotzdem nicht auf wissenschaftlichem Gebiet, es war vielmehr alles Gegenwarts- und praktische Literatur. Das gilt auch für seine Handelsgeographie, das inhaltlich und stofflich reichste seiner Werke. Aber die Klarheit seiner Darstellung, die ausgebreiteten Kenntnisse Crügers, seine große Gewissenhaftigkeit und sein gesunder Verstand geben noch heute seinen Schriften die Eigenschaft wertvoller Orientierungsmittel über den damaligen Zustand der Handelsverhältnisse. Die Abschnitte über Hamburg z. B. in seiner Handelsgeographie oder in seinem Contorist erschließen uns für die Geschichte der damaligen Zeit ein in gewissem Sinn einzigartiges Material.

Richtig zu verstehen ist freilich Crügers ganzes literarisches Arbeiten nur im Zusammenhang mit seiner Stellung als Leiter eines kaufmännischen

Unterrichtsinstituts. Als er seinen „Kaufmann“ angefangen hatte herauszubringen, hatte er in den zwei ersten Teilen noch nichts von diesbezüglichen Absichten erkennen lassen; aber der zweite Teil war doch schon in großen Teilen nichts als ein praktisches Lehrbuch der Buchführung geworden. Und schon wenige Wochen, nachdem dieser im Correspondent eine ebenso beifällige Besprechung, wie der erste Teil, gefunden hatte, erläßt Crüger eine „Ankündigung der Errichtung einer practischen Handlungs-Academie in Hamburg für angehende Kaufleute“ (z. B. Correspondent vom 25. Juli 1818). Er entwickelt darin ausführlich ein Programm, das ihn dann bis zu seinem Tode in Bewegung gehalten hat.

Es gehe ihm nicht darum, etwas, weil es in Hamburg unter Büsch im Flor gestanden habe, wieder zu neuem Leben erwecken zu wollen. „Wir gehen gern unsern eigenen Weg“. Die ständischen Veränderungen der Zeit, der Aufschwung des Handels und die vielfältig drängenden Fortschritte auf allen Gebieten zwingen vielmehr, so meint Crüger, jetzt den Kaufmann zu erhöhter Anstrengung, um seinen Stand und mit ihm sich selbst auf der Höhe seiner Aufgabe zu halten. Dazu sei Wissenschaft von allem nötig, was zum Berufskreis des Kaufmanns gehöre. Solches Wissen sei nicht, wie es von Kaufleuten gerne geschehe, mit gelehrter Bildung zu verwechseln, die allerdings den Kaufmann in Gefahr bringen könnte, an wissenschaftlichen Spekulationen mehr Gefallen zu finden als an merkantilistischen. Aber das vielfältig nötige Wissen und ebenso die ganzen mechanischen Elemente der kaufmännischen Geschäfte — wer hätte heute noch Zeit, sie auf den Contoren der Jugend zu lehren. Die Klage, daß die Lehrlinge jetzt, besonders von großen Comtoirs, mit so wenigen Handelskenntnissen kommen, ist sehr allgemein und gegründet. Wenn es möglich ist, diesen Mangel durch eine kaufmännische Bildungsanstalt zu ersetzen, so gehöre eine solche gewiß zu den unentbehrlichsten Einrichtungen einer großen Handelsstadt. Und nun eröffnet er seine Absicht, eine solche aufzutun — er gibt eine Aufzählung der Vorlesungen und Übungen, an die er dabei denkt und verweist zur Erhärtung seiner persönlichen Eignung auf seine zwei Bände Kaufmann und ihre Aufnahme in der Öffentlichkeit.

Immerhin dauert es noch bis Himmelfahrt 1819, ehe die Anstalt ins Leben treten kann, trotzdem Hamburg tatsächlich seit etwa zwanzig Jahren, seit dem Ende der Handlungs-Academie von Büsch, kein derartiges Unternehmen aufzuweisen hatte und, wie Crüger mit Recht betonte, der einzige Platz in Deutschland war, an dem etwas derartiges in vollkommener Form ausführbar war.

In der Idee und besonders auch im Namen liegt ja zweifellos eine Anlehnung an Büsch vor. Der Name schwankte übrigens: Handlungs-Academie und Handlungs-Comptoir kommen nebeneinander vor, ebenso wie Praktische Handlungs-Academie oder Academisches Handlungs-Comptoir (so von 1821 an immer im Anhang zum Adreßbuch und z. B. bei F. G. Buek, Handbuch der hamburgischen Verfassung und Verwaltung, 1828, S. 114). Die letztere Bezeichnung, meint Crüger gelegentlich, habe er gerade im Gegensatz zu Büsch gewählt, denn sie sollte die methodische Eigenart seines Instituts zum Ausdruck bringen, die es ebenso wie die schärfere Beschränkung aufs eigentlich fachlich Kaufmännische von dem Büschschen unterschied. Der Lehrplan zerfiel nämlich in „wissenschaftlichen Unterricht“, der die Nachmittags-, und in „das Comtoir“, das die Vormittagsstunden einnehmen sollte. In diesem

Comtoir sollten fingierte Geschäfte fortlaufend wie wirkliche, unter Leitung und nach Anweisung Crügers getätigt werden. Diese Idee war, wie Crüger zugibt, auch anderwärts schon ähnlich versucht. Daß bei einer derartigen Methode aber alles auf die Persönlichkeit des Leiters ankommt, leuchtet ein und Crüger mag wohl der Mann gewesen sein, den Gedanken fruchtbar zu gestalten.

Der wissenschaftliche Unterricht sollte umfassen: Warenkunde im weitesten Sinn, Reederei- und Schiffahrtskunde, „höhere Handelswissenschaften“ in Vorlesungen über Handels-, Wechsel- und Versicherungsrecht, über Staatswirtschaft und Handelsgeschichte, sodann Handelsgeographie und Länderkunde, Kalligraphie und Rechenkunst und schließlich Sprachen (für Ausländer auch Deutsch).

Der Kurs war als einjähriger gedacht, der Eintritt sollte aber jederzeit stattfinden können. Den Unterricht bestritt Crüger, der sich nun stets Direktor nennt, ohne Zweifel in der Hauptsache selbst, namentlich behielt er sich die Vorlesungen in den „höheren Handelswissenschaften“ vor. Aber es sollten auch für Sprachen und Konversation geeignete Ausländer, für Warenkunde z. B. Makler und sonstige Sachkundige verpflichtet werden¹⁾. Auf eine umfangreiche Sammlung von Warenproben, von Karten und ähnlichem Demonstrationsmaterial verweist Crüger mit besonderem Stolz. Außerdem waren unterrichtende Führungen vorgesehen (Handelsgericht, Auktionen, Werften usw.). Die „Eleven“ sollten alle eine gute Schulbildung hinter sich haben und konnten entweder mit Wohnung und Pension oder ohne solche den Kurs mitmachen. Das sollte 400 bzw. 200 Mark banco kosten. Es konnte aber auch der praktische Comtoir-Unterricht allein besucht werden, dies sogar von jüngeren Angestellten hiesiger Häuser, falls die Prinzipale an den Vormittagen die nötige Rücksicht nahmen. Mit der Academie verbunden war ein Stellennachweis, der sich besonders auch um Vermittlung von Auslandsstellen für die Absolventen der Kurse bemühen wollte.

Sonst wissen wir über die inneren Verhältnisse wenig. Untergebracht war das Institut bis 1818 am Krayenkamp, dann erstand sich Crüger ein Haus mit Garten am Hühnerposten in „ländlicher, gesunder, ja reizender Lage“. Das war wichtig, denn wie Büsch hatte auch Crüger unter seinen Schülern besonders viele Nicht-Hamburger, die den berühmten Handelsplatz zu ihrer kaufmännischen Ausbildung aufgesucht hatten. Die Zahl der Schüler wird natürlich geschwankt haben — im letzten Jahr unter Crüger (1831) waren es nur sieben gewesen, aber das war, wie dabei gesagt wird, ein durch die damalige Choleraepidemie bedingter besonders niedriger Stand. Vielleicht hat auch der seit Jahren leidende Zustand Crügers etwas dabei mitgewirkt.

Jedenfalls hat sich Crügers Institut in Hamburg des besten Ansehens erfreut. Konnte doch selbst ein so zuständiger und bekannter Mann wie C. N. Röding in seinem „Hamburg wie es war und ist“ (1827) es „mit dem besten Gewissen als ungemein trefflich eingerichtet und in jeder Rücksicht als entsprechend Fremden und Hiesigen anempfehlen“. Sonst hätte es auch nicht in der Öffentlichkeit als Fortsetzung von Büschs Werk angesehen werden können.

¹⁾ Correspondent, 1819, Nr. 111 vom 13. Juli redet Crüger von „einem Verein von Männern, welche in ihren respectiven Fächern Ausgezeichnetes leisten“. Feststellen ließen sich davon nur Langhenie (s. u.) und der Makler Crüger.

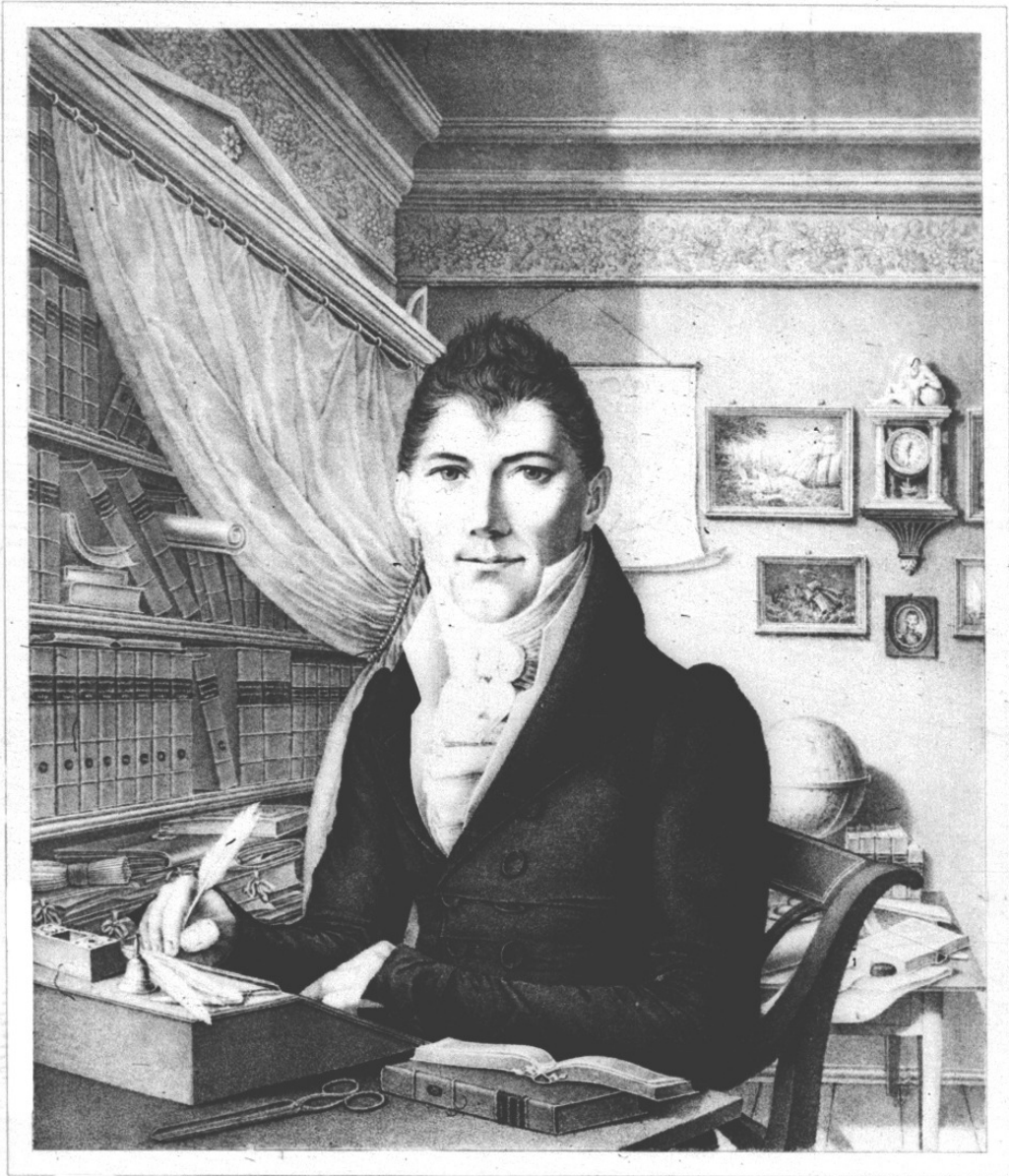
Aber das Institut verfiel doch nicht, wie bei Büsch, mit Crügers Tode. Er brauchte auch nicht, wie jener, vergeblich Anlehnung bei einer behördlichen Stelle zu suchen und hat es jedenfalls bei der Commerzdeputation sicher nicht getan. Bei der Art, wie er es aufgezogen hatte und wohl auch unter der Gunst der veränderten Zeitverhältnisse war es gelungen, das Unternehmen aus eigener Kraft lebensfähig zu machen und zu erhalten. Und als nun in der Nacht vom 10./11. November 1831 der rastlose Crüger, 53 Jahre alt, verstarb, da übernahm kurz darauf schon ein bisheriger Mitarbeiter, J. C. B. Langhenie, das Unternehmen.

Langhenie (Schröder 4, 352 f), ein geborener Hamburger und ähnlich wie Crüger es gewesen war, praktischer Kaufmann in mittleren Jahren, hatte schon seit längerem an der Handlungs-Academie mitunterrichtet, auch schon durch zwei kleinere Schriften über das damals aktuelle Thema der Lebensversicherung sich literarisch etwas bekannt gemacht. Und wie mit der Academie das praktische, so übernahm er auch das literarische Erbe Crügers und brachte (im Auftrag der Witwe) 1833—36 zunächst Crügers nachgelassene Handelsgeographie und später den Kaufmann in neuer Auflage heraus. Außer seinen sonstigen bei Schröder genannten Schriften erschien von ihm auch noch (Hamburg 1857, unter Mitarbeit von J. B. Lhermite) ein Hilfsbuch zur Handelscorrespondenz in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache.

Vor allem aber warf er sich mit Energie auf die Belebung und den Ausbau der Handlungs-Academie. Er veröffentlicht ein „Regulativ der neuen Einrichtung der Handlungs-Academie“ (Schröder 4, 353; Crüger, Handelsgeographie 2, 478—480) und 1834 einen Bericht über sie. An den Grundsätzen der Anlage und des Betriebs scheint er wenig geändert zu haben; immerhin wurde die wöchentliche Stundenzahl von 26 auf 38 erhöht, ebenso kann er in den ersten zwei Jahren seiner Leitung die Teilnehmerzahl wieder auf 10 bzw. 14 steigern, unter denen aber nur ein Hamburger ist (Crüger, Handelsgeographie 2, 260 f).

So war es also im wesentlichen die bewährte alte Basis, auf der Langhenie das Institut als „Crügers Praktische Handlungs-Academie“ fortführte und so kam es, daß Crügers Schöpfung ihn selbst um fast zwei Jahrzehnte überlebte. Erst mit Langhenies Tod im Jahre 1858 erlosch sie nach fast 40jährigem Bestehen endgültig.

Der Gedanke aber, dem Crüger so erfolgreich gedient hatte, der Gedanke einer theoretisch-praktischen Schulung angehender junger Kaufleute, konnte nicht mehr untergehen. Schon zwei Jahre nach Langhenies Tod erlebte er eine neue Verwirklichung in den Bestrebungen des Hamburger Schillervereins zur Errichtung einer „Fortbildungsanstalt für Kaufleute“, bis dann 1868 der Verein für Handlungs-Commis von 1858 sich der Aufgabe bemächtigte und eine Abteilung für Fortbildung einrichtete. Damit war anscheinend — von der weiteren Verbreitung des Gedankens sei hier abgesehen — die erste noch heute lebendige Verwirklichung des Gedankens gefunden. Denn aus dieser Abteilung für Fortbildung hat sich schließlich das heutige Büsch-Institut in Hamburg herausentwickelt.



CARL CRÜGER.

und Verfasser des mercantilschen Werkes, der Kaufmann etc.

Quelle: Staatsarchiv Hamburg, Bestand 731-8 Zeitungsausschnitte, Signatur A 753,
Crüger Carl

Ein Hamburger Bürgerleben vor hundert Jahren.

I.

Im Jahre 1802 stand Carl Crüger, der nachmalige Gründer und Direktor der „Handels-Akademie“ in Hamburg und Verfasser des rühmlichst bekannten merkantilistischen Werkes „Der Kaufmann“, in der Blüte und Kraft der Jugend, an der Spitze eines bedeutenden Handelsgeschäfts. So hatte er Gelegenheit, sich mit den wichtigsten Erfahrungen zu bereichern und sein ausgezeichnetes Talent für praktische Geschäftsthätigkeit zu bewähren.

Er war am 26. April 1780 geboren als der älteste Sohn eines Landpastors in der Priegnitz. Von seinem Vater in allen Schulwissenschaften gründlich unterrichtet und mit der Kenntnis der lateinischen und französischen Sprache ausgerüstet, kam er in seinem 14. Jahre nach Berlin zu einem bedeutenden Tuchfabrikanten und Wollhändler in die Lehre. Nach damaliger Sitte wohnten die Lehrlinge und jungen Kaufmanns-„Diener“ in dem Hause ihres Prinzipals, nahmen bei Tisch den untersten Platz ein und hätten sich nicht unterstanden zu sprechen, ohne zuvor angeredet zu sein. Auch wurde streng darauf gehalten, daß sie abends vor 10 Uhr zu Hause waren, wenn sie außer Sonntags einmal in der Woche ausgehen durften. Da ihre Schlafzimmer gewöhnlich eine Dachkammer war, aufs mangelhafteste mit den abgesetzten Möbeln des Hauses ausgestattet, so suchten die meisten so schnell wie möglich nach der Tagesarbeit ihr warmes Bett auf; Crüger aber traf die Mitternachtsstunde noch oft über seinen Studien, eingewickelt in seine Bettdecke, bei den der Köchin abgeschmeichelten Stümpfchen der Talgkerzen, die man damals allgemein zur Beleuchtung benutzte. Seine große Wißbegierigkeit trieb ihn an, seine Kenntnisse auf jede Weise zu vermehren. Durch diese Strebsamkeit, seinen hellen Kopf und seinen unermüdlichen Fleiß erwarb er sich rasch die Achtung und Zuneigung seines Lehrherrn.

Unter den vielen Engländern, die alljährlich im Frühjahr nach Berlin zum Einkauf der feinen schlesischen Merino-Wolle kamen, war auch ein Mr. Humphreys aus Glasgow, der große Wollspinnereien besaß. Crüger, der sich schnell gediegene Wollkenntnisse erworben, führte Mr. Humphrey auf die Läger, die Wolle in Augenschein zu nehmen, und der Engländer gewann den jungen, intelligenten Mann so lieb, daß er ihm empfahl, Englisch zu lernen; dann würde er ihn nach Beendigung seiner Lehrzeit in sein Geschäft, daß er in Hamburg etabliert hatte, aufnehmen. Da Crüger Latein und Französisch verstand, wurde es ihm bei seinem Sprachtalent leicht, sich bald mit der englischen Sprache vollkommen vertraut zu machen, und so trat er 1798 mit 18 Jahren in Mr. Humphreys Geschäft in Hamburg ein.

Hier wurde er Korrespondent und erster Buchhalter und gewann das Vertrauen seines Prinzipals in so hohem Maße, daß dieser ihn 1802 nach London sandte, wo er ebenfalls ein Geschäft gegründet hatte, um dort die Bücher zu ordnen, die sich in einem trostlos vernachlässigten Zustande befanden. Crüger kam noch in demselben Jahre zurück, und da Mr. Humphreys nach Glasgow gehen mußte, setzte er ihn als seinen Geschäftsteilhaber in Hamburg ein. So war er mit zweiundzwanzig Jahren ein selbständiger Mann, und da das Haus das erste war, das die feinen englischen Kattune in Deutschland einfuhrte, so gründete Crüger auch in Leipzig ein Zweiggeschäft.

Dasselbe hatte unter seiner gewissenhaften Aufsicht – jeden Monat einmal reiste er dorthin – einen vorzüglichen Fortgang, und so befand er sich nach wenigen Jahren in der erfreulichen Lage, ein wohlhabender Mann zu sein.

So finden wir ihn im Jahre 1809 als den gerngesehenen Gast und Freund in den besten Familien Hamburgs, denn Crüger war nicht nur ein Mann von feiner gesellschaftlicher Bildung, sondern ebenso sehr von vielseitiger Geistes- und Herzensbildung, und manches Mädchenauge schaute verstohlen nach dem stattlichen jungen Manne, wenn er auf seinem schmucken Pferd durch die schönen Anlagen der Stadt ritt oder in den geselligen Kreisen durch sprudelnden Humor und seinen Witz oder ernste Gedanken die Unterhaltung würzte und vertiefte.

Da führte ihn sein Stern in die Pastorsfamilie des mecklenburgischen Dorfes Frauenmark unweit Schwerin, und hier fand er die Frau, die seinem ganzen Leben Zauber und Duft verleihen sollte. Minchen Wiechand, die 18jährige älteste Tochter des Hauses, war ein naives, anmutiges und bescheidenes Mädchen von warmem Herzen und schlichtem, echtem Gottvertrauen, durch die oft leidende Mutter zu jeder ernsten Arbeit und aufopfernden Pflichterfüllung angehalten. So konnte der Vater, als er im Herbst des Jahres 1809 die Hände der beiden jungen Leute in einander legte, mit Recht die große Zuversicht aussprechen: „Gottes Segen wird mit Euch sein!“

Der Freundeskreis in Hamburg nahm die junge Frau aufs herzlichste auf; doch pflog das junge Paar nur einen sehr beschränkten Verkehr. Die stillen Abendstunden, die Crüger seinem Geschäft und dem Briefwechsel mit seinem Compagnon in Glasgow abmüßigen konnte, gehörten der geliebten Frau, deren geistiges Auge zu belegen und zu erweitern ihm reinsten Genuß gewährte. Seine besten Freunde, Kant, Rousseau und Shakespeare, lagen ihrem Verständnis zwar noch fern; desto mehr genoß sie unter seiner Führung Jean Paul, Schiller und Goethe, die ihr auch noch in ihren alten Tagen noch Seelenspeise boten. So lebten die jungen Leute in traulichem Verein ein schönes Jahr hindurch in völlig sorglosen pekuniären Verhältnissen, aber doch in weiser Mäßigkeit, ihre Freuden vornehmlich im Genuß der Natur, der sie beide ganz besonders zugeneigt waren, und geistigem Leben und Streben findend. DA brach im Jahre 1810 das Verhängnis über sie herein!

Seit Napoleon nach dem Wiener Frieden sich im April des Jahres 1810 mit der österreichischen Erzherzogin Marie Luise vermählt hatte, stand er auf der Höhe der Macht und des Glanzes. Die Hochzeit wurde mit unerhörter Pracht gefeiert, fünf Königinnen trugen die Schleppe; aber Stolz und Herrschsucht trieben den Unersättlichen zu immer neuen Unternehmungen und machten seinen Namen zum Schrecken aller Fürsten und Völker. Niemand sah einer dauernden Zukunft entgegen; Willkür, Leidenschaft und Despotie traten an die Stelle des Völkerrechts; Kontinentalsperre, Steuerdruck, Militäraushebungen waren die Geißeln der befreundeten, - Kriegsnot Erpressungen und Einquartierungen die Drangsale der feindlichen Völker. Da Napoleons Hauptstreben dahin ging, das bisher noch ungebeugte England in seinem Handel zu Grunde zu richten, so wurden alle fest- ländischen Staaten allmählich dahin gebracht, sich der Kontinentalsperre zu unterwerfen. Ein Heer von Zollwächtern bewachte die Grenzen und Landungsorte, ohne doch dem schwunghaften Schleichhandel, der so demoralisierend wirkt, Einhalt thun zu können. Der Zolltarif vom August 1810 belegte alle Kolonialwaren mit 50 Prozent Einfuhrzoll in den reichsten Familien Hamburgs trank man nur noch Gerstenkaffee – und das Dekret vom 19. Oktober 1810 bestimmte *aufs neue*, daß alle aus englischen Fabriken stammenden Waren mit Beschlag belegt und verbrannt werden sollten. Das Verhehlen derselben wurde mit barbarischer Härte gestraft.

Da diese Maßregel Hollands Wohlstand, der schon so sehr gelitten, zu vernichten drohte, legte dessen Regent, der wohlwollende Louis Bonaparte, die Regierung nieder, und nun wurde das bisherige Königreich Holland ohne weiteres Frankreich einverleibt. Ebenso verband Napoleon Oldenburg, Hannover und die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck zu einem neuen französischen Regierungsbezirk, dessen Hauptstadt Hamburg wurde. Und nirgend ist die Geißel der Fremd- herrschaft bitterer empfunden worden, als in dieser unglücklichen Stadt.

Man brandschatzte sie zu verschiedenen Malen mit grausamer Härte. Auch hier wurden alle englischen Waren auf die öffentlichen Plätze gebracht und verbrannt.

Das große Crügersche Lager war zwar seines deutschen Namens wegen früher noch verschont, aber leider jetzt doch den Franzosen verraten worden, denn Niedertracht und Geldgier gingen, wie in allen Zeiten der Schmach und Unterdrückung, auch jetzt ihre dunkeln Wege.

Crüger saß eines Abends 7 Uhr beim Abendbrot, als sein jüngerer Bruder Wilhelm, der in Hamburg Kaffeemüller war, hereinstürzte und ihn von dem Verrat in Kenntnis setzte. Um 9 ½ Uhr sa er auf seinem Pferde, und es gelang ihm, unter dem Vorgeben, er sei Arzt und zu einem schwer Kranken gerufen, durch die französische Thorwache zu schlüpfen. Nun ging es in gestrecktem Galopp nach Friedrichsruh im Sachsenwalde, so sein Jugendfreund, der Oberförster, ihn mitten in der Nacht aufnahm und auf seinem Heuboden verbarg. Die Douaniers, die seine Fährte verfolgten, entdeckten ihn glücklicherweise nicht, und so gelang es Crüger, nach Franenmark zu seinen Schwiegereltern zu entkommen. Aber sein Hamburger Geschäft war ruiniert, das Lager verbrannt und die größere Hälfte seines Vermögens verloren! Sein Bruder Wilhelm übernahm es, die junge Frau in das elterliche Haus zu retten. Mit welchem Jammer sie in aller Eile ihre reizende Hauseinrichtung auf ein paar entlegene Speicherzimmer zu bergen gesucht, mit wie viel größerer Angst sie den geliebten Mann in der Bedrängnis hatte entlassen müssen, hat sie oft später mit Thränen erzählt,

In Franenmark trafen sich die Gatten wieder. Es begann nun ein hartes Ringen und Suchen nach den Mitteln einer neuen Existenz. Da fand sein Scharfsinn und seine Erfahrung heraus, daß eine Unternehmung in Talg einen großen Gewinn versprechen dürfte, wenn sie richtig angegriffen und durchgeführt würde, denn Talg war damals nicht nur das allgemein gebräuchliche Beleuchtungsmaterial, sondern wurde auch zur Lederbereitung, zum Schmieren von Maschinen u. a. m. vielfach verwendet. Crüger legte einigen seiner Hamburger Freunde seinen Plan vor; diese entschlossen sich, ihm die nötigen Gelder zu beschaffen, während er selbst die Ausführung dieser schwierigen Angelegenheit übernehmen sollte.

So sattelte er denn wieder sein treues Rößlein mit dem kleinen Mantelsack, der nur das Unentbehrlichste zu fassen vermochte, reiste über Berlin nach Petersburg und kaufte während mehrerer Monate unter den größten Mühseligkeiten in einem Lande, dessen Sprache er nicht kannte, durch Steppen und ungebahnte Wege, immer mit dem einen Tier, das oft der Ruhe bedurfte, in elenden Dorfschänken übernachtend, auf den landeinwärts gelegenen Märkten in aller Stille große Partien Talg auf. Er belud damit ein ganzes Schiff und schickte es direkt nach Triest; er selbst aber bestieg sein Pferd und reiste über Warschau und Wien dorthin. Welche ärgerlichen Schwierigkeiten und Zeitverluste mit den Zollbehörden und dem Austausch der Münzsorgen in den verschiedenen Ländern durchzumachen waren; welche Strapazen und selbst Gefahren eine solche Reise mit sich brachte, davon macht sich unsere wohlgeordnete und von Dampf und Elektrizität begünstigte Zeit kaum einen Begriff. Und welchen Aufregungen war die arme junge Frau ausgesetzt, da Briefe z. B. von Berlin nach Schwerin vier Tage und länger unterwegs blieben und vom Auslande oft in mehreren Wochen erst eintrafen oder ganz verloren gingen! Wie bitter war nach den wenigen seligen Wochen des Beisammenseins der Abschied gewesen, wie sorgenvoll lag die ungewisse Zukunft vor ihnen!

Während seiner zweimonatlichen (!) Reise von Petersburg nach Triest hatte Crüger nichts von dem Schiff und seinen Schicksalen in Erfahrung bringen können, und auch nach seiner Ankunft mußte er noch fünf Wochen in peinlicher Ungewißheit und Unthätigkeit harren, bis es endlich wohlbehalten in den Triester Hafen einlief. Die Preise von Talg waren inzwischen noch bedeutend in die Höhe gegangen, und so fiel das Geschäft so glänzend aus, daß Crüger, nachdem er seine drei anderen Teilhaber befriedigt hatte, noch eine Summe übrig behielt, die es ihm ermöglichte, ein kleines Rittergut in der Nähe von Wien, das ihm angeboten worden, zu kaufen.

So reiste er denn mit seinen österreichischen Papieren in der Tasche nach Wien ab und schrieb unterwegs an sein München voll glückseliger Hoffnung, daß er, da bei den prekären, französischen Verhältnissen die Kaufmannsgeschäfte zu großen Gefahren unterlägen, Landmann werden wolle, um sich in aller Ruhe seines erworbenen Schatzes zu freuen. Nun habe alle Sorge und Qual ein Ende, und er werde baldigst eintreffen, und sie auf sein schönes Landgut zu bringen.

II.

Unter verschiedenen Störungen, wie die Erkrankung seines Pferdes, verzögerte sich die Reise, und als er endlich in Wien ankam, traf ihn die niederschmetternde Nachricht, daß (Aug. 1811) der österreichische Staatsbankrott ausgebrochen und seine Papiere fast ganz wertlos geworden seien.

So war er zum zweiten Male ein fast armer Mann. Doch sein Gottvertrauen und sein tapferer Mut verließen ihn nicht. „Dem Mutigen – und setzte er hinzu – dem „Tüchtigen gehört die Welt!“ und siehe da! ein wohlhabender Freund entschloß sich auf Crügers Vorschlag, in Friedrichsruh eine Tuchfabrik anzulegen, da die Continentsperre die bis dahin vornehmlich gesuchten englischen Tuche vom deutschen Markte ausschloß. Man griff denn auch schnell zur That. Noch im Herbst 1811 wurde der Bau der Fabrik, des Herrenhauses, das später noch vom Fürsten Bismarck für kurze Zeit bewohnt worden, und der Wohnungen für 60 Arbeiterfamilien in Angriff genommen, und im Spätherbst 1812 eröffnete Crüger als Direktor das neue Werk. Die in seinen Lehrjahren erworbenen Kenntnisse kamen ihm jetzt gut zu statten, und die Fabrik nahm einen raschen Aufschwung und warf reichlichen Gewinn ab.

Mit welchem Jubel er seine Frau und das ihm inzwischen geborene erste Töchterchen heimholte, kann man sich denken. Das Haus lag mitten in dem herrlichen Sachsenwalde und nicht weit davon ein Kupferhammer, der seine sprühende Esse oft durch die Winternacht und die vereisten Zweige leuchten ließ, während der liebliche Weiher in Sommertagen die junge Frau im Nachen (kleines Boot; d. Verf. KFP) zu den schattigen Plätzen auf seiner Insel trug, umschwärmt von ihren Enten und Schwänen. An jedem Sonnabend teilte sie nach damaliger Sitte den Arbeiterfrauen die nötigen Lebensmittel aus und war, von allen geliebt, die Helferin, Trösterin und Beraterin.

Von den Opfern und Leiden, die das unglückliche Hamburg im Jahre 1813 heimsuchten, wurden auch sie freilich nicht verschont. Zunächst war es die Einquartierung der russischen Truppen, die, unter dem General Tettenborn, als dem Befreier vom französischen Joch, mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, in Stadt und Landgebiet verteilt wurden. Man gab das Beste, was man hatte, her, und die Kosacken benahmen sich gut, besonders als Freunde der Kinder. Zwar war Tettenborns strenge Disziplin auch oft von nöten, und die Hausfrau erschrak eines Tages nicht wenig, als sie das Jammergeschrei eines Mannes hörte, auf dessen entblößtem Rücken die Schläge der Knute niedersausten, weil er – ihr einen silbernen Löffel gestohlen. Ihre Bitte um Gnade für ihn fand Gehör.

Viel schlimmer aber waren die Drangsale der nächsten Zeit. Nach der schrecklichen Niederlage in Rußland und dem entsetzlichen Rückzüge der großen Armee im November 1812 hatte Napoleon noch keineswegs die Hoffnung aufgegeben, sich in seiner Macht zu behaupten, und um neue Streitkräfte zu sammeln, wurden in den eroberten und annektierten Staaten um so größere Erpressungen ausgeführt. Zunächst bedrängten die mit den Franzosen verbündeten Dänen die unglückliche Stadt; dann erschienen französische Truppen wieder am linken Elbufer, Hamburg gegenüber. Im Mai zog Tettenborn ab, und die Franzosen rückten wieder ein, eine Kontribution von 48 Millionen Francs und eine unerhörte Abgabe für den Unterhalt der Lazarette, der Truppen u. a. m. fordernd. Letzteres wiederholte sich im Laufe des Jahres noch verschiedene Male. Bald darauf wurde der Schatz der Bank, ungefähr 7 600 000 Mark Banco ausgeraubt, was dem Ruin der

Kaufmannschaft gleichkam. Zur selben Zeit wurde die schon unter Tettenborn begonnene Wiederherstellung der längst abgetragenen Festungswerke beschleunigt, und Männer, Weiber und Kinder aller Stände mit grausamer Härte dazu herangezogen. Da erschien Ende November das Dekret, daß Hamburg sich auf sechs Monate verproviantieren, und, weil der ungewöhnlich strenge Winter dies erschwere, die Bevölkerung der Stadt um 10 000 Köpfe vermindert werden solle. So wurden denn die Armen und elenden, denen es unmöglich war, den ganz enormen Forderungen zu entsprechen, am 14. Dezember ohne Erbarmen ausgetrieben. In Scharen lagen sie auf den Feldern um die Stadt herum in elenden Schuppen oder auf dem nackten Boden, dem Hunger und der Kälte preisgegeben und zum Teil erliegend, oder sie flüchteten sich in die naheliegenden Dörfer und kleinen Städte.

Im Mai 1814 kam dann mit dem zweiten Einzug der Russen unter General Benningsen die endliche Erlösung vom französischen Joch. Hamburg, diese eine Stadt, hatte in den Jahren von 1806 bis 1814 nicht weniger als 140 Millionen Mark Banco verloren, ganz abgesehen von der Zugrunderichtung unzählige Geschäfte und der brutalen Behandlung, die die Bewohner hatten erdulden müssen.

Auch Crüger wurde von dem allen in Mitleidenschaft gezogen; dennoch hielt sich die Fabrik für's erste noch aufrecht und in gutem Fortschritt. Als er am 15. Juli 1815 von einem Geschäftsritt aus Hamburg zurückkam, sah er sein Haus hell erleuchtet, und Böllerschüsse empfingen ihn. Am Nachmittage war ihm ein Söhnchen geboren, der Stammhalter, der, wie die Arbeiterschaft meinte, einst ihrem geliebten Prinzipal nachfolgen würde.

Allein es kam anders! Nach Napoleons Sturz wurde die Kontinentalsperre aufgehoben, und die englischen Waren also auch die Tuche, kamen allmählich wieder in den deutschen Handel und überschwemmten zu Spottpreisen den Markt. Dagegen konnte sich die Fabrik nicht halten, und um nicht zum Konkurs kommen zu müssen, stellten die Besitzer die Räder ihrer Maschinen im Herbst 1819 still, teilten sich in die vorhandenen Vorräte, und Crügers mußten das Heim verlassen, in dem sie ihre glücklichsten Jahre verlebt hatten. Welch' bittere Thränen flossen da! Zum dritten Male erlebten sie einen so jähen Glückswechsel. Crüger zog nun in eine dritte Etage der kleinen Michaelisstraße in Hamburg, die schon damals keinen freundlichen Eindruck machte. Unten im Hause mietete er ein kleines Zimmer, in welchem er seine Tuche nach der Elbe und an die kleinen Orte der Umgegend absetzte. Der tapfere Mann scheute auch diese Demütigung nicht. Zugleich aber begann er sein merkantiles Werk, „Der Kaufmann“, das im Laufe der Jahre sich zu einem neunbändigen auswuchs und von dem ein Kritiker damaliger Zeit sagt:

„Herr C. Crüger liefert in diesem Werke ganz eigentlich die Mysterien des Lebens der Großhandlung mit einer lichtvollen Lebendigkeit, wie wenigstens Referent sie noch in keinem derartigen Werke fand. Die Ideenfülle des kenntnisreichen Verfassers entfaltet sich hier ersichtlich und geht unmittelbar auf das Wesentliche, absichtlich alle Ausschmückung vermeidend. Es sind so recht eigentlich Kernsprüche des Kaufmanns für's Leben. Ungemein erfreulich erscheint des Verfassers Streben, das Edle des Kaufmannswesens den Adel dieses Standes herauszuheben, damit namentlich der Jüngling, der sich demselben widmet und für den dies Werk wirklich unentbehrlich ist, inne werde, was er sein und leisten müsse, um sich des Handelsgeschäfts würdig zu machen. So kurz die einleitende Zuschrift über die „Moral des Kaufmanns“, so erschöpfend ist sie, warmen Herzens aufgefaßt; man fühlt, sie entfloß dem Herzen.“

Daneben war und blieb Crüger den Seinen der treue, teilnehmende Berater, der heitere, belehrende Erzieher. Sei es, daß er sie auf Spaziergängen auf die Schönheiten der Natur in Tier und Pflanzenwelt aufmerksam machte, sei es, daß er in anschaulicher Weise ihre Kenntnisse bereicherte – er stellte mit eigener Hand ein bewegliches Tellurium und Lunarium fertig – oder durch Musik und Poesie den ästhetischen Sinn zu wecken und zu pflegen strebte.

Die ersten Bände seines Werkes, die er auf Subscription herausgab, hatten im In- und Auslande soviel Beifall gefunden, daß der ersten Auflage sofort eine zweite nachfolgen mußte, und durch diese Arbeit bekannt geworden, konnte der unermüdliche Mann es wagen, 1817 eine Handels-Akademie für die höhere Ausbildung junger Kaufleute, die ihre Lehrzeit bestanden, zu eröffnen, wie damals in Deutschland keine andere bestand. Zwar hatte der ausgezeichnete Professor Büsch in Hamburg schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine solche Hoch-Schule ins Leben gerufen, aber sie war bald wieder eingegangen und in Vergessenheit geraten.

Crüger entwickelte in diesem anstrengenden Beruf eine Thätigkeit und Vielseitigkeit, die alle Sachkundigen in Erstaunen setzte. Nach einer Reihe von Jahren konnte das mäßig große Stadthaus mit einem anderen in der Vorstadt St. Georg vertauscht werden, das über dreißig Zimmer enthielt und einen prächtigen Garten hatte. Da männliche Zöglinge nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Italien, Spanien, Polen, Schweden und anderen Ländern kamen, und Crüger die Aufsicht über dieselben in moralischer wie geistiger Hinsicht für seine heilige Pflicht hielt, wohnten die auswärtigen jungen Leute bei ihm oder im Nachbarhause, und es war keine Kleinigkeit für die Hausfrau, die jetzt Mutter von sechs Kindern war, das ganze Hauswesen mit nur zwei Dienstmädchen und einem Knecht zu leiten. Aber es war ein fröhlicher Geist in diesem Hause, wo doch so ernst und stramm gearbeitet wurde, und wenn sie an Sommerabenden mit ihren schön erblühten ältesten Töchtern ihre Erdbeer- und Spargelbeete musterte, oder er sich von einem seiner drei Jungen die Rosenzweige zum Anbinden halten ließ, oder dem kleinsten, fünfjährigen Mädchen die Aurikeln in ihrer sammtenen Farbenpracht zeigte und sagte: „Sieht er, Monsieur, die hat ein großer Meister gemalt,“ dann glänzte in beider Augen ein freudiges Licht, und sie vergaßen der Mühsal und Beschwerden, die der aufreibende Beruf mit sich brachte; denn die Verehrung ihrer Zöglinge war groß, und noch nach vielen Jahren sprachen die zu Männern Gewordenen mit Dankbarkeit davon, was sie für Geist und Herz in diesem Hause gewonnen.

Im Sommer 1831 trat die Cholera zum ersten Male in Deutschland und auch in Hamburg in erschreckender Weise auf. In weniger als drei Tagen hatten sechzehn junge Leute die Anstalt verlassen. Zwar kehrten später machen zurück, doch war es für das Haus ein arger Stoß, und die Sorge, die bei einem solchen Betrieb nie ganz still geschwiegen, fing wieder lauter zu reden an.

Am Abend des 10. Novembers 1831 sagte Crüger freudig bewegt zu seiner Frau: „Nun habe ich den letzten Band der Handelsgeographie bis auf die Vorrede fertig, und damit kann ich das große, mühevollen Werk als abgeschlossen betrachten; jetzt will ich mich auch etwas mehr schonen.“ Seit einer Reihe von Jahren hatte nämlich ein Lungenleiden den Körper des Mannes schwer heimgesucht, dessen Charakter nichts hatte beugen können. Mit freudigen Gefühlen hatte er sich schlafen gelegt, während seine Frau sich noch eine Haube zur Beerdigung einer Freundin für morgen ändern wollte. Da hört sie plötzlich ein Röcheln im Schlafzimmer, stürzt hinein und kann nur noch den von einem Blutsturz überströmten Sterbenden in ihren Armen auffangen. Ein letzter Blick und ein „Du“ - „mein“ war alle, was ihr noch zu teil wurde.

Er starb in seinem 52. Lebensjahre, tief betrauert, der Welt und sich zu früh. An seinem Sarge wurde gesagt: „Die Manen des Verklärten sind gefeiet in dem Gedächtnisse aller Edlen und guten, die seinen reinen Sinn und Wandel kannten und seine unermüdliche Thatkraft und Seelenstärke bewunderten.“ W

Und wir heute Lebenden, die wir die Segnungen eines langen Friedens genießen und denen die reichen Erfindungen und Kulturfortschritte des vergangenen Jahrhunderts unermeßliche Vorteile und Erleichterungen zu teil werden lassen, tragen wir die Lasten dieses Lebens, von denen wohl nur wenige verschont bleiben, mit gleichem Mut wie jene Menschen? Beugen wir uns mit gleicher Ergebung unter das, was uns auferlegt, und zeigen wir in allen Prüfungen eine Charakter- und Seelenstärke wie unsere Väter im Anfang des vorigen Jahrhunderts?